

Auf & Ab

Die Entwicklung des BdWi ab 1982

Um die Wende zu den 80er Jahren machten dem BdWi vor allem zwei Sachverhalte zu schaffen, die ihn veränderten.

Erstens brach die Reformdynamik in der Hochschulpolitik, als deren radikaler Flügel sich der Verband verstand, zusammen. Die »Gegenreform« setzte ein. Kämpfe um Arbeitsplätze im Mittelbau und die Besetzung kritischer und linker Professuren blieben immer öfter erfolglos. Arbeitslosigkeit und Prekarität breiteten sich mit hohem Tempo auch im akademischen Feld aus. Die Politik der politischen Berufsverbote führte zu über 10 000 Verfahren, 2000 Berufsverbote wurden ausgesprochen, Tausende linker oder radikaldemokratisch sozialisierte jüngere WissenschaftlerInnen wurden zusätzlich aus den Hochschulen gedrängt durch Stellenstreichungen, Umbauten der Studiengänge, Streichung von Themen, Ausdehnung des Befristungswesens – kurz: eine neuartige Kombination aus autoritärer Refeudalisierung und neoliberaler Vermarktlichung verbreitete sich. Die Verankerung liberal-linker Positionen blieb auf eine gute Handvoll Hochschulen etwa in Bremen, Frankfurt, Marburg, Berlin, Hamburg, Kassel, Oldenburg begrenzt. Immerhin, keine türkischen Verhältnisse! Das gesamte Politikfeld Bildung- und Hochschule wurde abgewertet - ein früher Indikator für die deutliche Schwächung des fordistisch-sozialliberalen Regimes und den Einstieg in rechtskonservative und neoliberale Politiken. Der Gleichheitsimpuls erlosch, Elitismus, Konkurrenz, Flexibilisierung, Drittmittelsteuerung, Evaluation, soziale Polarisierung und eine rechtskonservative »geistig-moralische Wende« (Helmut Kohl 1980) wurden nun Praxis und politische Zielmarken – bis heute. Die Debatten und Kämpfe um eine »Hochschule im Arbeitnehmerinteresse« verschwanden, der Realtypus einer »unternehmerischen Hochschule« gewann an Kontur. Als die christlich-liberale Regierung 1983 an die Macht kam, schien es in Wissenschaft und Hochschule auf eigentümliche Weise keinen Politikbedarf mehr zu geben: das waren erschöpfte Kampffelder der 70er Jahre. Es blieb eine angestrengt agierende linke Studierendenbewegung. Jenseits der universitären Welt entstanden zugleich die neuen sozialen Bewegungen, in die

ein beträchtlicher Teil der 68er Reformgeneration nunmehr abwanderte, der dem BdWi früher den Schwung gegeben hatte.

Zweitens erfasste der BdWi – wie die Linke insgesamt – die dramatische Radikalität und Reichweite des neuen neoliberalen Regimes um Jahre verspätet. Für die Bewohner*innen der neu auf schwappenden postmodernen Erlebnisgesellschaft wie dann auch für die Opfer der Shareholderökonomie des Standort Deutschland geriet der hochschulfokussierte BdWi ins politische Abseits. Allein schon die Rede vom »Bund« war aus der Zeit gefallen. 1984 zählte die Geschäftsstelle 462 Karteileichen – ein Viertel der Mitgliedschaft. Auch das anhaltende Engagement der prominenten linken BdWi-Gründer und alten Granden wie Wolfgang Abendroth, Walter Jens, Reinhard Kühnl oder Helmut Ridder, die 1982 auf dem zehnjährigen Jubiläum im Audimax der Marburger Universität miteinander sprachen, konnte diese kritische Entwicklung nicht umkehren. Die Kämpfe in den zwei großen Politikfeldern des Verbandes – Hochschulreform und radikale Demokratie (Stichworte Notstandsgesetze, Berufsverbote) – wurden mühselig, hoffnungsarm, unattraktiv – doch sie blieben, denn sie waren, wie man damals nicht sagte, der Markenkern des BdWi.

Doch Anfang der 80er Jahre kamen die neuen Megathemen ins Spiel und der BdWi griff sie offensiv auf. Stichwort Tschernobyl 1986 – also die ökologische Frage im Risikokapitalismus; der Zusammenbruch der „Entspannungspolitik“ und die neuen Kriege in Afghanistan, Iran, Irak – also die Friedensfrage und die ersten imperialen Weltordnungskriege; die „Informationsgesellschaft“, also der informationelle, digitale Kapitalismus. Im Wesentlichen gab es fünf Themen- und Politikfelder, auf denen der BdWi in den folgenden zwei Jahrzehnten agierte:

- Auseinandersetzung mit Rechts
- Hochschulpolitik
- Sozialökologie
- Forschungs- und Technologiepolitik
- Frieden

Zum Verständnis der rechten Zeiten vor 30 Jahren eine wütende Presseerklärung des Berliner BdWi aus dem Jahr 1980, wonach in einer »*Mixtur aus gefährlicher Dummheit, teutonischer Akribie...und hechelndem Jagdfieber*«

eine »Notgemeinschaft für eine freie Universität« eine Personenliste von 1700 Namen aus Wissenschaft, Hochschule und Academia publizierte, die sie als »Verfassungsfeinde« etikettierte – darunter eine respektable Menge von BdWi-Mitgliedern. Die Auseinandersetzung mit solchen Milieus rechter Ordinarien und ihrer Fans gehörte gleichsam zum Tagesgeschäft der Hochschulpolitik. Die mittlerweile längst verschwundene ordinariale Endmoräne »Bund Freiheit der Wissenschaft« etwa, die vorwiegend aus reaktionären und rechten Professoren bestand, verstand sich damals auch explizit als Gegenorganisation zum BdWi. Daneben und deshalb gab es BdWi-Kongresse wie den *Anti-Strauß-Kongress* (dieser war 1980 Kanzlerkandidat und hatte Konten in der Schweiz, Holland, Kanada, Guernsey, Panama etc.), Bücher wie ein exzellentes »Ernst Jünger – Brevier« (1995), Tagungen zum »Historikerstreit« und historischen Faschismus, zum faschistischen Wissenschafts- und Hochschulwesen und seinem jahrzehntelangen Nachleben nach 1945 – oder aktuell, der in heutiger Sicht besonders bemerkenswerte Frankfurter Kongress »Wissenschaftler gegen Ausländerfeindlichkeit« aus Anlass eines völkischen »Heidelberger Manifests«, in dem sich diverse Wissenschaftler gegen »die Unterwanderung des deutschen Volks durch Ausländer, gegen die Überfremdung unserer Kultur und unseres Volkstums« stellten – eine Forderung, die aus der Sorge »um den Fortbestand unseres Volkes erwuchs«. Das war nicht 2018, sondern 1983. Rassismus – auch in den Wissenschaften -, Migration, Flucht, Antisemitismus oder die alte und neue Rechte und der Neokonservatismus in Hochschulen und Wissenschaft waren dann seit Mitte der 80er Jahre ständiges Thema auf Tagungen und in der Verbandspublizistik. Später, im Dezember 1999, publizierte der BdWi-Verlag die großartige dreibändige, 1490 Seiten umfassende Edition »*Liberalismus-Faschismus-Integration*«, zusammengestellt in dreijähriger Arbeit vor allem von Iliana Fach aus dem 6000 Seiten-Nachlass des wohl scharfsinnigsten marxistischen Faschismustheoretikers dieser Zeit, Reinhard Opitz.

In der Hochschulpolitik (zweitens) stabilisierte der BdWi mit knappen Mitteln eine kontinuierliche Kritik der sich festigenden konservativ-neoliberalen Hochschulpolitik. Dafür standen vor allem Torsten Bultmann, aber auch Michael Weber-Wernz, Andreas Keller, Wolfgang Adamczak oder Rolf Weitkamp. Es gab »Hochschulratschläge« und -denkschriften, Analysen zu Gleichstellungs-, Frauen-, Nachwuchs- und Graduiertenförderung, zu Fachhochschulen oder soziale Arbeit. Dieses vom BdWi erarbeitete alternative

und historische Wissen war ein Asset, durch das langfristige Kooperationen begründet werden konnten.

Als dann (drittens) Ende der 70er Jahre die zentrale politische Bewegung der 80er Jahre entstand, engagierten sich zeitweise Tausende »WissenschaftlerInnen für Frieden und Abrüstung« in ihr. Der BdWi initiierte 1983 den nun auch aus dem Spektrum der Naturwissenschaften, Mathematik und Informatik getragenen *Informationsdienst Wissenschaft und Frieden* (W&F) – W&F ist heute im 35. Jahrgang und hat erst vor ein paar Wochen in der Aula der Universität Göttingen am Wilhelmsplatz den noblen „Göttinger Friedenspreis 2018“ der Stiftung Roland Röhl erhalten – ein äußerst erfreulich-ehrwürdige Sache, gerade wenn man bedenkt, wozu noble Preise nicht bloß dieser Tage im Kapitalismus üblicherweise herhalten.

Dieses Engagement in der Friedensbewegung veränderte den BdWi: jedes zweite Mitglied arbeitete außerhalb der Hochschule und unter den neuen Mitgliedern in den 80er Jahren waren zeitweise über 40 % Naturwissenschaftler*innen. Und es tauchten neue Themen auf: die kontroversen Fragen der Gen- und Biotechnologie im Kontext einer ökonomisierten Risikogesellschaft etwa, andauernd im „Forum Wissenschaft“, 1985 mit einer spektakulären Fachtagung zur Gentechnologie mit einem halben Tausend Teilnehmer*innen, 1986 mit dem Studienheft »Gentechnologie« – das alles bedachte und organisierte bis 1988 die Biologin und einstigen BdWi-Geschäftsführerin Angelika Becker.

Und es gab schon damals, davor und danach Silvia Wagner, die seit dem 1. Oktober 1978 als Ordnerin der BdWi-Organisationswelten im und für den Verband und auch statt ihm arbeitet – kann das stimmen? Vier Jahrzehnte Weltordnung? Ohne sie wäre der Verband nicht auszuhalten gewesen.

Eine ökologische und umweltpolitische Arbeitslinie setzte sich eher gleichsam wellenförmig durch - 1981 mit einer Tagung über Umweltwissenschaft und -politik in Marburg, 1989 deutlich entschiedener mit einer von rund 300 Menschen besuchten und von Günther Bachmann initiierten Fachtagung »Boden«. Zeitgleich stellte übrigens die Verbandszeitschrift auf chlorfreies Papier um! Eine zweite Tagung zu Thema „Wasser“ folgte 1990 in Hamburg und parallel entwickelte der BdWi im Auftrag der Fraktion DIE GRÜNEN ein

wunderbares Konzept zum »Ökologischen Umbau der Forschungs- und Technologiepolitik«, aus dem bis heute fast nichts geworden ist.

Und damit zum letzten themenpolitischen Stichwort, das seit 1985 über ein Jahrzehnt lang ständig neu von einem » BdWi Arbeitskreis FuT-Politik« mit über 50 Mitgliedern gefüttert wurde. Ein paar Tausend Seiten zur radikalen Kritik der sich etablierenden neoliberalen FuT-Politik mündeten ein in ein 438 Seiten starkes »Memorandum Forschungs- und Technologiepolitik 1994/5«, das – ein Novum – von mehreren Hundert WissenschaftlerInnen und wissenschaftspolitisch Engagierten unterzeichnet wurde. Am Ende stand ein erstaunliche Kongress zum Thema »Informationsgesellschaft-Medien-Demokratie« im Januar 1996 in der Universität Hamburg, der von rund 20 Organisationen unterstützt und auf dem sich über 600 Teilnehmer*innen einfanden - gleichsam ein früher Versuch, eine neue nachhaltige gesellschafts- und produktivkraftpolitische Allianz zu schmieden, um eine Änderung der Richtung dieser langen Entwicklungsphase durchzusetzen, die gegenwärtig mit Begriffen wie »Industrie 4.0« oder »digitaler Kapitalismus« bezeichnet wird. Unmittelbar scheiterte der Versuch – hinterließ freilich nützliches politisches Kapital, dessen Fernwirkungen bei näherem Hinsehen bis in die Gegenwart reichen.

Der »Bund« war und wurde in dieser Zeit kein Berufs- oder Fachverband, keine wissenschaftliche Gesellschaft, kein Standesverband, keine Lobbygruppe oder Wissenschaftler*innengewerkschaft, kein Think Tank. Doch seit den späten 70ern wurde er langsam links-alternativ rot, rosa *und* grün, interdisziplinär, verwaltungsgewandter, jünger, feministischer – 1985 fügte seine Delegiertenkonferenz bei vier Enthaltungen die »Wissenschaftlerinnen« in den Verbandsnamen ein und beschloss gegen 3 Stimmen (darunter Reinhard Kühnl) bei 5 Enthaltungen die Quotierung des Vorstands. *Vieles folgte über die Jahre dank Simone Odierna, Irmtraud Schlosser, Doris Kretzen, Marianne Kriszto, Martina Koeltschzky oder Emilija Mitrovic.* Der BdWi richtete einen Wissenschaftspreis ein (»Wolfgang-Abendroth-Preis«), gründete Büros in Bonn, zeitweise Hamburg und in den 90ern in Berlin, *in denen Torsten Bultmann, Regina Buhr, Harald Werner und Klaus Labsch tätig waren.* Mit einer von *Jörg Stadlinger betreuten* ambitionierten »Forschungs- und Informationsstelle beim BdWi« (FIB) gelang, was man zeitweise als Anmutung eines Think Tanks

bezeichnen könnte. Der BdWi vermarktlichte sich mit Abonnerzeitschriften und eigenem (von Gerd Kempken und Werner Krämer-Kranz organisiertem) Buchverlag, erwirtschaftete also Einnahmen, bedrohte zahlungssäumige Mitglieder und akquirierte in Maßen Drittmittel. Dank Stefan Knaab beschritt er mit einem Jahrzehnt Verspätung mutig den Weg in die Welt der schlabbrigen 8" oder 5 1/4" Floppys und gelangte bereits 1994 in die Gopher (!) und dann die WWW-Welt. In der dritten Septemberwoche des Jahres 1989 wurde er vollends weltläufig und führte seine erste Herbstakademie in der Medici-Villa Palagione bei Volterra durch - damals eine romantische Bruchbude, die sardischen Schafe aus dem 1. Stockwerk war kurz davor vertrieben worden. Folgerichtig war das erste Tagungsthema „Wissenschaft und Risiko“. Das Preisschild: 400 DM. Später spaltete sich das Vorhaben in die »BdWi-Herbstakademie« im brandenburgischen Werftpfuhl und das Wochenseminar *Villa Rossa*, das 2018 zum 16. Mal in der toskanischen Villa Palagione durchgeführt werden wird – dieses Jahr also, drei Zimmer sind noch frei, der unausgesprochene Subtext ist: neue Klassenpolitik und transformative Öffentlichkeit.

Kurz: der BdWi versuchte sich nicht ohne Erfolg an einer widerstandsfähigen Mischform, wollte ein Hybrid werden: ein wissenschaftspolitischer Schnittstellenverband, ein Crossover-Projekt, das Expertise produzierte und organisierte, politische Bildung betrieb, in und zu Bewegungen und Parteien arbeitete und sich als eingreifendes, aber parteipolitisch autonomes, radikalreformerisches Organisations- und Kommunikationsnetz verstand, das dazu beitragen sollte, Wissenschaft anders, neu, kritisch zu denken und zu verändern. Dass das »natürlich auch marxistische Wissenschaftsinhalte« (FW 1986) einschloss, stand nie in Frage und provozierte 1988 aus Anlass des 20. BdWi-Geburtstags im Audimax der Uni Marburg die verwunderte Tagungsüberschrift »Warum ist so eine/r eigentlich Marxist/in geblieben?«. Ein Bericht in der Verbandszeitschrift notierte dazu: »Einige Marxisten waren übrigens beleidigt, weil sie nicht eingeladen wurden; ein Professor ist aus dem BdWi ausgetreten, weil ihm die Form der ›Talk Show‹ zuwider ist« während die Landesarbeitsgemeinschaft Kulturpädagogische Dienste Jugendkunstschulen NRW sich sofort »ein Exemplar erbat von: „Warum ist so einer eigentlich Mann geblieben?«. „Tja, Warum eigentlich?“ meinte damals die Redakteurin Martina Koelschitzky. Insgesamt war der BdWi jahrzehntelang gewöhnt, durch tägliche

Lektüre der FAZ aus dem dort diagnostizierten scheußlichen Wirken als „sowjetischer Einflussorganisation“ verlässlich auf die spezielle Verwerflichkeit des BdWi schließen zu können.

1989 erschütterte auch den BdWi nicht nur der organisationspolitische Zusammenbruch des sozialistisch-kommunistischen Teils seines traditionellen Umfeldes. Die Abwehrkämpfe gegen Abwicklung, flächendeckende Massenentlassungen, Arbeitslosigkeit, die Auflösung ganzer Institute per Dekret und die Zerschlagung gewachsener sozialer Strukturen und wissenschaftlicher Arbeitsbeziehungen in der DDR bzw. den »Neuen Bundesländern« / BRD überforderten den kleinen Verband völlig. Auch das kritisch-alternative grüne und linkssozialdemokratische Kooperationsmilieu hatte deutlich wichtigeres zu tun als in den BdWi zu investieren. Erstmals seit 1983 wurde seine Mitgliederbilanz negativ. Geldknappheit und Organisationsüberforderung haben die Politik immer wieder überschattet. Allerdings - der Verband arbeitete sich in den späten 90ern an heute hochaktuellen Schlüsselthemen ab: Kurdistan/Türkei, sexuelle Gewalt, Kongresse zu »Ungleichheit als Projekt« und »Reichtum in Deutschland«. Dabei haben sich neben anderen auch vor allem Dieter Plehwe und Christina Kaindl verdient gemacht.

In der zweiten Hälfte der 90er freilich hielt die organisationspolitische Strategie einer riskanten Expansion nicht mehr. Der oft betonte Anspruch, »eine (wenn auch nur schmale) Brücke zwischen der neuen und alten sozialen Bewegung« zu schlagen, wurde weiter hochgehalten – aber ein Blick in die vom BdWi damals organisierten Debatten über Zustand und Optionen der Intellektuellen und des akademischen Milieus zeigt, das die Möglichkeit (und kommende Wirklichkeit!) einer lange anhaltenden Fragmentierung und politischen Demobilisierung eben der sozialen Klassen und Gruppen, die damals Thema waren, fast überhaupt nicht im Blick war – geschweige denn die aktuellen Diskussionen über die neuen klassenpolitischen Polarisierungen.

Insgesamt war die Entwicklung des BdWi damals geprägt von den heftigen Auseinandersetzungen um die Durchsetzung eines neoliberal strukturierten, finanzierten Bildungs-, Wissenschafts- und Techniksystems und vom Zusammenbruch des Staatssozialismus. Lange konnte er vom theoretischen und politischen Vokabular und der Kultur der 68er Zeit profitieren. In den 80er

und 90er Jahren hat er etwa ebenso viele Mitglieder verloren wie gewonnen und er hat ein halbes Dutzend Millionen politische Euro bewegt, knapp drei Dutzend Leute waren immer neu und immer prekär beschäftigt, produzierten mit Hunderten Engagierten, in deren Geschichte der BdWi und seine Themen in diesen Jahren eine Rolle gespielt haben über 100 Bücher und Broschüren, führten beträchtlich mehr Kongresse oder Tagungen durch, erfanden und beendeten rund ein Dutzend überregionaler Arbeitskreise und produzierten zäh und unentwegt Ideen und Texte, die immer neu Alternativen setzten.

Sie alle haben sich diesen Verband mit dem seltsam anachronistischen Namen ausgedacht und als einen Ort ihres politischen Lebens verstanden. Den Nicht-Ort, ihre Utopie also und die all jener, die Mitglieder in dieser Organisation radikaldemokratischer und linker Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler waren oder sind, hat vielleicht treffend im Oktober 1975 Walter Jens beschrieben: Es geht um die „Beförderung einer Wissenschaft, die sich politisch und demokratisch versteht und im Streit zwischen der kleinen Schicht der Habenden und der Majorität der Habenwollenden Partei ergreift, auf der Seite der Nichtprivilegierten... einer Wissenschaft, deren erstes Ziel darin besteht, alle Hindernisse abzubauen, die die Fremdbestimmten daran hindern, selbst zu entscheiden; einer Wissenschaft, die ihre Aufgabe darin sieht, das Emanzipationsinteresse der Menschen zu befördern, wo immer es geht; einer Wissenschaft, die sich als Instrument demokratischer Veränderung versteht und als Kontrolleure einzig all jene anerkennt, denen man bis heute das Recht auf ungehinderte wissenschaftliche Betätigung versagt. Einer Wissenschaft, deren Freiheit es zu schützen gilt von den Pressionen der ökonomisch mächtigen und ihren Interessenverwaltern in der staatlichen Bürokratie.“

Soweit zum „Auf & Ab“ und zum Wohin.